Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

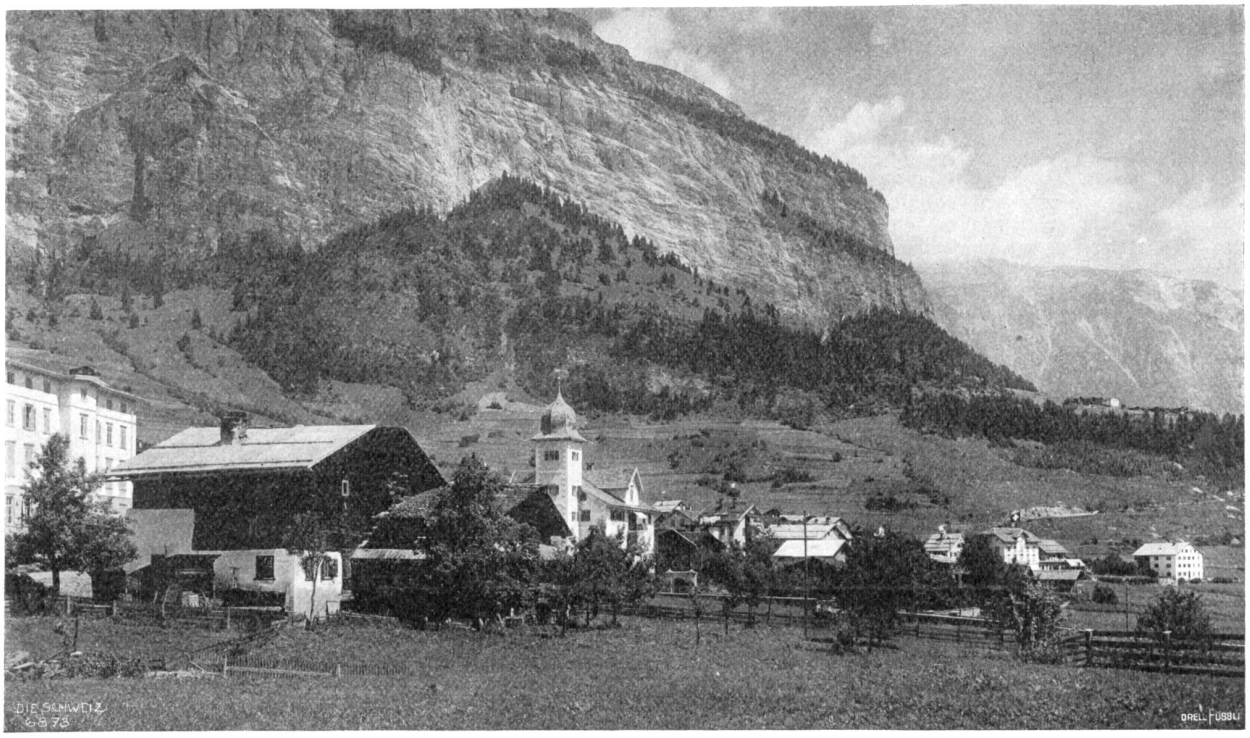
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Flims-Dorf und Flimserstein. Phot. Chr. Meißer, Zürich.

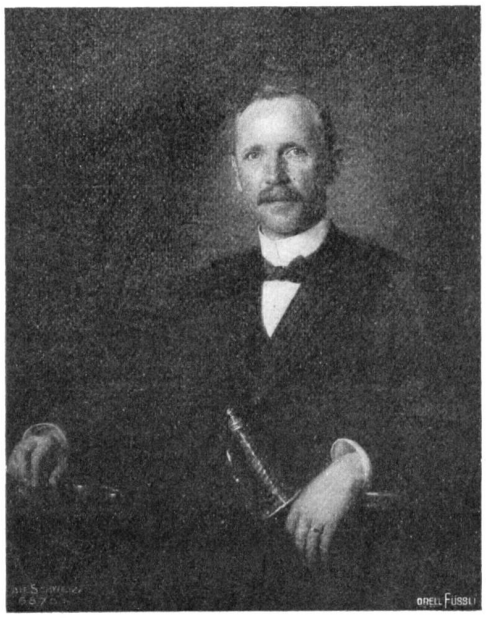
Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende Mai 1910.

Ein Weltereignis, das diesen Namen wirklich verdient, haben wir Erdbewohner alle am 19. Mai erlebt: den Durchgang unseres Planeten durch den Schweif des Halleyschen Kometen. Wenigstens die Astronomen behaupten, daß dieses interessante Phänomen am genannten Tag sich vollzog, und wir müssen es ihnen schlechthin glauben; denn gesehen oder gemerkt hat niemand etwas davon. Die Sternkundigen wissen aber mit dem Fahrplan der himmlischen Regionen so gut Bescheid, daß sie dem Kometen eine Verspätung von einer Stunde am Chronometer nachweisen, was allerdings auf 76 Jahre nicht viel heißen will. Soviel leisten in diesem Stück unsere Bundesbahnen jeden Tag.

Um wieder den irdischen Dingen uns zuzuwenden, sei zunächst des prächtigen Fluges von Lesseps über den Kanal gedacht, der es Blériot nachtat, aber die beabsichtigte Rückfahrt auf gleichem Wege des leidigen Nebels wegen für diesmal noch bleiben lassen mußte. Der Sohn des Suezkanalerbauers hat mit diesem Bravourstück dem Namen seines Hauses neuen Glanz verliehen.

Zum letzten Male drängte sich um König Eduard das Volk in den Straßen Londons. Es war am 20. Mai, als er unter den einem mächtigen Gebieter eines beträchtlichen Teiles unserer Erdoberfläche gebührenden Ehren zur Gruft geleitet wurde, ein mit viel Gold und Silberlingen von der Neugier der oberen Zehntausend erkauftes Schaugepränge, das nichts für die Aufrichtigkeit der Trauer um den Hingeschiedenen beweist, in diesem Fall aber auch nichts gegen sie.



Arthur Eugster,
a. Landammann von Appenzell A.-Rh.

Die russische Büreaukratie, ein herzloses und stupides Ungeheuer, tut sich zur Zeit wieder einmal gütlich mit der Massenaustreibung wehrloser Juden aus Kiew, die zu Tausenden ins Elend gejagt und ihres bisherigen Wohnsitzes, ihres Geschäfts und Erwerbs brutal beraubt werden. Aber trotzdem wird auch ferner an jedem internationalen Kongresse so getan, als ob auch das Reich des Zaren zu den modernen Kulturstaaten zu rechnen wäre.

In zwei Ländern des europäischen Nordwestens haben Kammerwahlen stattgefunden, an beiden Orten nicht zugunsten des Fortschrittes. Das dänische Volk hat überraschenderweise dem mit den Sozialisten alliierten radikalen Ministerium Zahle ein Desavoue erteilt. Der dänische Bauer wählt gern radikal, aber nicht sozialistisch. Und in Belgien hat es die Linke mit den gewaltigsten, verzweifeltsten

Anstrengungen nicht dazu gebracht, das seit einem Menschenalter dauernde, klerikale Regiment zu stürzen. Ein einziges Mandat ist ihm abgenommen worden, und das lohnte wahrlich die aufgewandte Mühe kaum.

Dem aus London heimkehrenden König von Spanien war eine Bombe zugedacht. Er ist ihr entgangen, da die Vorsicht ihm gebot, das letzte Stück der Reise im Automobil zurückzulegen. Eine peinliche Mahnung ist das Vorkommnis aber wiederum, daß die verrückten und gefährlichen Schwärmer aus der Schule Ferrers ständig auf der Lauer liegen und nicht ruhen wollen, bis sie den „Mord" ihres Heros im königlichen Blute gesühnt.

Mit ihrer lästigen und höchst kompromittierlichen Anhänglichkeit bereiten die Kreter dem König von Griechenland neue peinliche Verlegenheit, schwören wieder einmal den Eid der Treue dem fremden Landesherrn, setzen die Diplomatie in Aktion und erreichen damit besten Falls, daß die Türken und Albanesen, die sich zur Stunde noch grimmig in den Haaren liegen, von heute auf morgen Frieden machen und vereint über die Hellenen herfallen, um an ihnen alle Dummheiten der kretischen Wichtigtuer zu rächen.

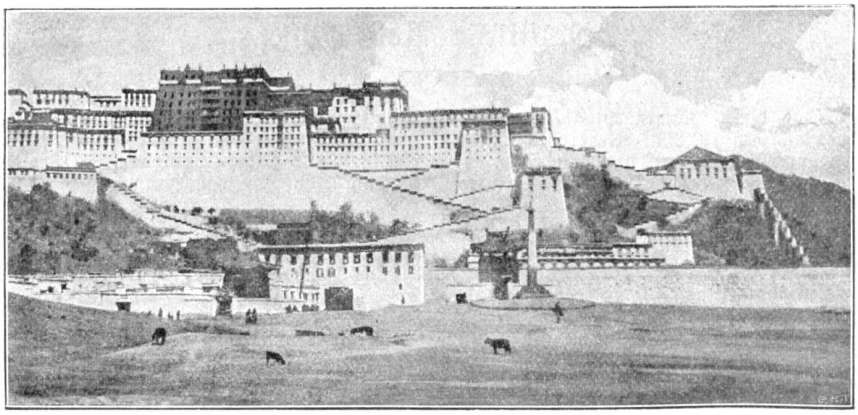
Der Dalai-Lama.

Die Argentinische Republik feiert das Zentenarium ihrer Unabhängigkeit und empfängt zu diesem Feste die huldigenden Abgesandten der ganzen Welt. In der Sorge für deren Sicherheit werden gleichzeitig einige Dutzend Italiener abgeschoben, und über die festlich geschmückte Hauptstadt wird der — Belagerungszustand verhängt, — eine feine Ironie auf die hochgepriesene Unabhängigkeit.

In Persien scheint sich ein neues Marokko vorzubereiten. England und Rußland betrachten das Land als ihre gemeinsame Vogtei, wollen ihm Geld vorstrecken und sich dafür alle möglichen Schiffahrts- und Eisenbahnmonopole geben lassen. Dagegen erhebt nun Deutschland Einsprache, und wir haben wieder den schärfsten Kabinettskrieg, einstweilen zwar nur mit rauch- und knallosen Noten, denen aber unter Umständen das schwere Geschütz Nachdruck zu verleihen hätte. Möge es nicht dazu kommen.

Totentafel (vom 6. bis 25. Mai). 6. Mai: in Bülach Heinrich Graf, Verleger und Redaktor des „Bülach-Dielsdorfer Volksfreund", gebürtig aus Bülach, im 60. Altersjahr.

10. Mai: in Zürich Generalmajor a. D. Konrad Rüscheler von Neuegg, der letzte seines Geschlechts. Der Verstorbene, der seine militärische Laufbahn in Oesterreich absolvierte und sich dort bis in die höchsten Kreise eines hohen Ansehens erfreute, verbrachte seine letzten Lebensjahre in stiller Zurückgezogenheit in Zürich. Er ist seiner vor kurzem verstorbenen Schwester ziemlich bald im Tode nachgefolgt.



Der Palast des Dalai-Lama in Lhassa.

10. Mai: in Stans Dr. med. Joseph Gut, im 76. Altersjahr, ein beliebter, vielbeschäftigter Arzt, der vor zwei Jahren noch in voller Rüstigkeit sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum feiern konnte. Während vierzig Jahren amtete er als Arzt des Nidwaldner Kantonsspitals, saß eine Periode im Landrat und viele Jahre im Sanitätsrat seines Heimatkantons.

11. Mai: in Thal, Kt. St. Gallen, nach längerer Krankheit alt Nationalrat Dr. Lutz-Müller im Alter von 75 Jahren, ein einflußreicher Führer der katholisch-konservativen Partei, der dem Nationalrat von 1878 bis zum Herbst letzten Jahres als Vertreter des Wahlkreises Rorschach-Rheintal angehörte. Ein halbes Jahr vorher war er auch als Mitglied des St. Galler Großen Rates, dessen Sessionen er wiederholt als Präsident leitete, zurückgetreten.

14. Mai: in Zofingen alt Stadtammann Gottfried Matter im 78. Altersjahr, 27 Jahre lang Oberhaupt des Städtchens Zofingen, demissionierte 1899. Die Grenzbesetzung 1870/71 machte der Verstorbene als Kommandant mit.

15. Mai: in Locle alt Nationalrat Tissot, im 80. Altersjahr.

16. Mai: in Zürich Dr. August Stadler, Professor der Philosophie an der Universität Zürich, geb. 1850 in Zürich. Der Verstorbene zählte zu dem Kreis intimer Freunde Arnold Böcklins und Gottfried Kellers.

20. Mai: in Appenzell Bahnhofrestaurateur Fuchs im Alter von 72 Jahren, Mitglied des appenzellischen Kantonsgerichtes.

20. Mai: in Zürich Oberstleutnant Nikolaus Zweifel aus Sirnach im 58. Altersjahr, Mitinhaber der Weberei Sirnach, während zehn Jahren Mitglied des Verwaltungsrates der Thurgauischen Hypothekenbank und kurze Zeit auch Mitglied des thurgauischen Großen Rates. Der Verstorbene erlag plötzlich auf einer Geschäftsreise in Zürich einem Herzschlag.

22. Mai: in Zürich Journalist Jean Enderli, einer der bekanntesten schweizerischen Journalisten, der sich durch eine ganz besondere Findigkeit und Regsamkeit auszeichnete, im 55. Altersjahr.

22. Mai: in Wien der schweizerische Gesandte und bevollmächtigte Minister Fernand du Martheray, geb. 1860 in Favières bei Rolle (Kt. Waadt). Eine ausführlichere Biographie des Verstorbenen soll in nächster Nummer folgen.

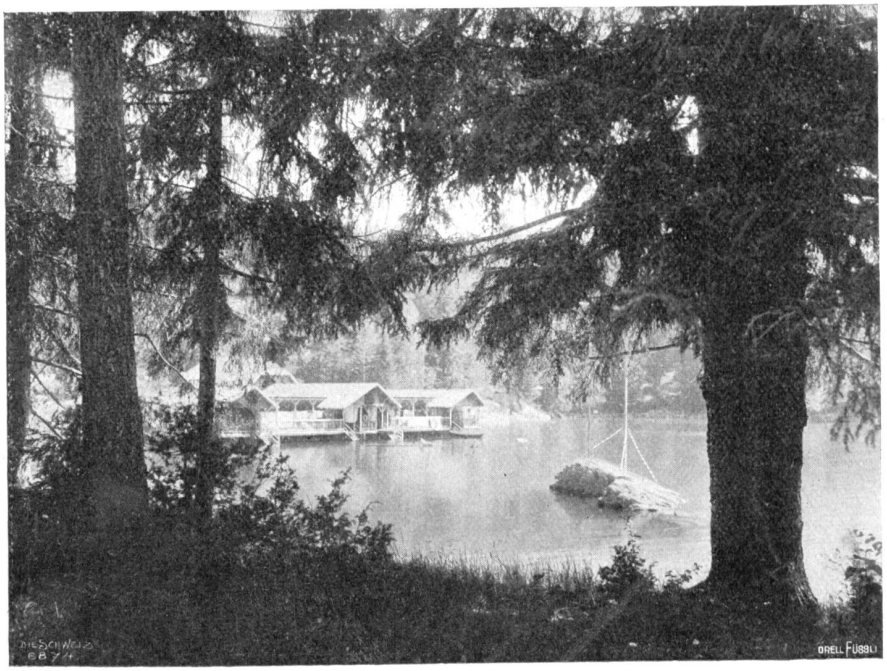
Der Dalai-Lama.

So viel in letzter Zeit über den gelbbemützten lamaistischen Kirchenfürsten des tibetanischen Hochplateaus geschrieben worden ist, da seine Flucht nach Indien vier Weltmächte in große Aufregung versetzte, so wenig weiß man im Grund genommen Genaues und Richtiges über diesen mittelasiatischen Papst, den selbst der kühne Forscher Sven Hedin nicht zu Gesicht bekam und mit dem seit Jahrhunderten nur wenige Europäer zusammengekommen sind, als der einzige deutsche Forscher bisher überhaupt nur Dr. Tafel. Dieser schildert den Dalai-Lama, den „Ozeanpriester", der sich Tubdan Gyatso, der Vielerfahrene, der Listenreiche nennt, als einen pockennarbigen Menschen von keineswegs anziehendem Aeußern. Eine tiefe Narbe, unbekannt woher, verunziere seine rechte Kinnlade; auch habe er ungemein große Ohren. Doch verrate sein Gesicht einen durchdringenden Verstand. Nicht einmal über sein Alter weiß man Genaueres; er soll 1875 als einjähriger Knabe zum Dalai-Lama ausgerufen worden sein und seither im Palast Potala von Lhassa residieren.

Ist auch der Lamaismus ursprünglich aus dem Buddhismus abzuleiten, so hat er heute mit diesem fast nichts mehr gemein. Nach einem interessanten Aufsatz des Forschungsreisenden Dr. Albrecht Wirth in der „Woche" gibt es vier lamaistische Kirchenfürsten, von denen jeder auf das Prädikat „lebender Gott" Anspruch erheben darf: der Dalai-Lama von Lhassa, der Gaghan von Urga, der Taschi-Chumpo von Schigatze und der Oberlama der Burjaten, der am Gänsesee in der Nähe von Kiachta residiert. Dazu könnte man noch als fünften einen Großbonzen in Peking namhaft machen, der bald als Nuntius des Dalai-Lama gilt, bald als eine Art unabhängigen Patriarchen sich gebärdet. Der bedeutendste unter ihnen ist der Kirchenfürst, der „weit und tief wie das Meer (dalai) ist", und um ihn streiten sich zur Zeit England, Rußland, China und Japan. Seit Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ist er der weltliche Herrscher von Tibet, wenigstens dem Namen nach; sein voller pompöser Titel lautet Gyalva-rin-potsche, Kleinod der Majestät und des Landes. Nach dem Glauben des Lamaismus kann der „lebende Gott" nie sterben; er zieht sich lediglich aus Unwillen über die Sünden dieser Welt ins Paradies zurück und setzt in Gestalt eines neugebornen Knaben sein Regiment weiter fort; Sache der Priester ist es alsdann, aus der Reihe der zur Wahl gebrachten Neugebornen den Richtigen und Berufenen zu finden, ein Wahlgeschäft, zu dem sich auch der freundliche Nachbar, der Chinese, jeweilen prompt einzustellen pflegt.

Das hintere Segnestal.

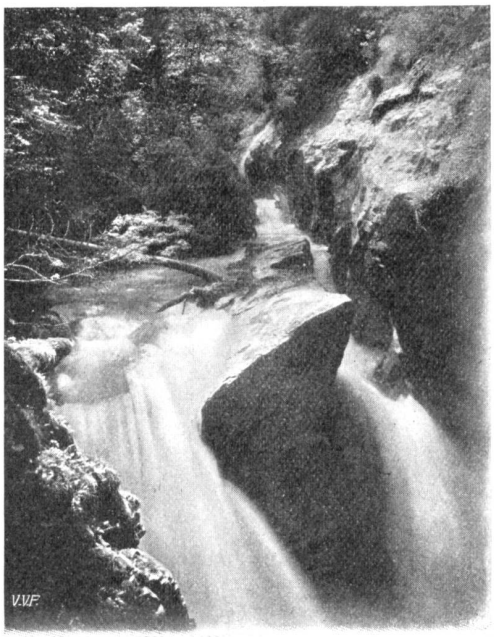
Um Tibet, das höchstgelegene und größte Plateau der Welt, wird seit Jahrhunderten von allerlei Seiten her geliebäugelt. Die frühere Geschichte des Landes ist höchst kompliziert und unklar. China interessierte sich in erster Linie dafür, und schon 1722 schloß der Himmelssohn ein Konkordat mit dem Dalai-Lama. Der weltliche Herrscher verbürgte der „Tugendsekte" oder gelben Kirche ungestörte Tätigkeit und Sicherheit, wofür ihm umgekehrt der geistliche Herrscher mit seinen Schutzbefohlenen stets hold und gewärtig sein wollte. Etwa ein Jahrhundert später bekam auch England Appetit für Tibet, und als 1890 der Großfürstthronfolger, der jetzige Zar, nach Indien kam und die lamaistische Geistlichkeit bei seinem geplanten Besuch in Darjeelling eine große Huldigung beabsichtigte, wußte die britische Regierung geschickt diesen Plan zu vereiteln. Der Dalai-Lama wandte sich darauf um Schutz nach Peking, China zog aber vor, diesen nicht zu gewähren, worauf der Dalai-Lama prompt das Konkordat kündigte und sich fortan als unabhängig betrachtete. Er sah sich aber trotzdem nach einem neuen Beschützer um, glaubte diesen auch in Rußland zu finden, brachte es sogar fertig, daß während des Boxeraufstandes eine Spezialmission nach Livadia und später auch nach Petersburg abgehen konnte, und schon galt Tibet als Vasallenstaat Rußlands, als sich plötzlich Japan in das tibetanische Konzert mischte und auch England, nachdem es sich von den Folgen des südafrikanischen Krieges erholt hatte, seine weitreichenden Arme wieder ausstreckte. Kleinere Differenzen bei Grenzregulierungen führten zum Absenden einer kriegerischen Expedition in der Stärke von 4000 Mann, die unter dem Kommando Younghusbands nach Tibet zog und die nach siegreichen Gefechten am 3. Juni 1904 ihren Einzug in Lhassa halten konnte. Der Dalai-Lama floh nach der Mongolei und wurde von China zeitweilig seines Amtes entsetzt; an seiner Stelle schloß der tibetanische Regentschaftsrat einen Vertrag mit Großbritannien ab, der aber die chinesische Oberhoheit ebenfalls ausdrücklich anerkannte. Rußland hatte



Der Caumasee bei Flims. Phot. Chr. Meißer, Zürich.

sich infolge der Verständigung mit England von Tibet vollständig zurückgezogen. Erst 1909 kehrte der Dalai-Lama wieder nach Tibet zurück, mußte aber schon Anfang März dieses Jahres wiederum nach dem Wanderstab greifen, der ihn diesmal nach Indien führte, vielleicht mit dem weitern Reiseplan nach Peking, vielleicht auch mit der Absicht, es mit neuem Anklopfen in Rußland zu versuchen. Die Ursache seiner neuen Flucht ist die Entsendung großer Truppenaufgebote Chinas nach Tibet; denn China scheint gewillt zu sein, mit aller Bestimmtheit sein Oberhoheitsrecht geltend zu machen und sich von fremden Mächten in tibetanischen Dingen nichts mehr hineinreden zu lassen. Ob Rußland versuchen wird, seinen Schützling mit Waffengewalt nach Lhassa zurückzuführen, ob England ein solches Risiko übernehmen will, erscheint mehr als fraglich. England hat genug eigene Sorgen in Indien, und Rußland weiß aus Erfahrung, daß Kriege mit den schlitzäugigen Asiaten keine Vergnügungsfahrten sind. Dazu kommt, daß China im Heerwesen in den letzten Jahrzehnten ungeheure Fortschritte gemacht hat; seine Kerntruppen sind vollständig europäisch organisiert und ausgerüstet.

Noch ein paar kurze Angaben über Lhassa, beziehungsweise Potala, die Residenz des Dalai-Lama, mögen die vorstehenden Ausführungen beschließen. Lhassa zählt gegen 35,000 Einwohner, unter denen sich nicht weniger als 18,000 lamaistische Priester befinden. Doch steigt die Einwohnerzahl durch Pilgerzüge nicht selten bis auf 100,000 Personen. Das Schloß Potala, 1645 erbaut, liegt auf einem dreigipfligen, nur auf Leitern zugänglichen Berg. Es enthält eine große Zahl fabelhaft ausgestatteter Räume, darunter die säulengetragene Audienzhalle mit dem Thron des „lebenden Gottes" und einem Mittelsaal mit der 22 Meter hohen Statue des Dschamba. Der Palast bildet mit seinen Hunderten von ihn umgebenden Gebäuden, die für die Priester bestimmt sind, eine Stadt für sich, die mit Lhassa so gut wie in keinem Zusammenhang steht. W. B.



In der Felsbachschlucht bei Flims.

Flims.

Auf sonnigem, sanft nach Südosten geneigtem Wiesen- und Waldplateau, das sich vom Segnesgebiet weit und hoch gegen den Vorderrhein vorschiebt, liegt das seit vielen Jahren in den weitesten Kreisen als Kur- und Erholungsstation vorteilhaft bekannte Flims. Die im Jahr 1900 789 Einwohner zählende Gemeinde erstreckt sich vom Rheinstrom bis zum Grate der Tödikette (Segnesgebiet) in einer Länge von 13,2 km, mit einem Höhenunterschiede von 2478 m; sie ist eigentlich ein Kanton Graubünden im kleinen zu nennen, da ihr sowohl die Reize des Tales, als des Waldes, der Alpen und des Hochgebirges mit seinen Schrecken zu eigen sind.

Flims besteht aus drei Fraktionen: Waldhaus, Dorf und Fidaz-Scheia. Waldhaus (1150 m ü. M.) liegt im westlichen Teil der Gemeinde auf dem riesigen Trümmerfelde eines prähistorischen Bergsturzes, dessen Mächtigkeit Professor Heim auf 15,000 Millionen m^3 schätzt. Bis nach Sagens hinauf und Ems hinunter und über den Rheinstrom hinüber bis nach Versam und Valendas reichen die Massen, 17 km in die Länge und 8 km in die Breite, 27 km^2 Oberfläche umfassend.

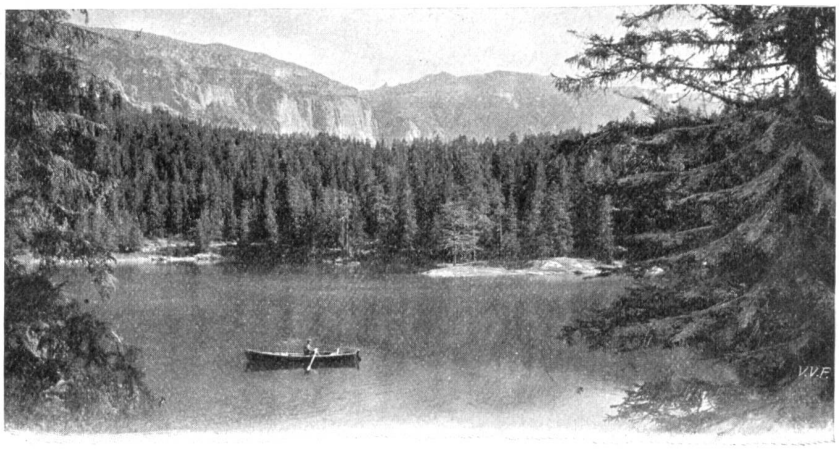
Die Jahrtausende haben im toten Fels neues Leben, tierisches und pflanzliches, geweckt. Ein 1209 Hektaren umfassender, vorwiegend aus hochstämmigen Tannen bestehender Wald, in den da und dort durch Föhren und riesige Buchen hellere Töne gemischt werden, hat sich auf und zwischen den kirchengroßen Kalkblöcken angesiedelt.

In den tiefen, windstillen Mulden träumen tiefblaue Waldseen, während die Wolken drüber hinsegeln. Der Rand des Waldes stürzt in steiler und romantischer Schluchtenbildung zum jungen Rhein hinab, wo sich der ungestüme Sohn der Berge in die Breccie ein weites und grausig-schönes Bett gegraben hat. Am östlichen Ende dieses riesigen, schattenreichen Waldes, zumteil in diesem selbst versteckt, befindet sich das Waldhaus, ein ursprünglich aus einigen sonnverbrannten Holzbauten (Häusern und Ställen) bestehender Weiler, der sich im Laufe von etwa vierzig Jahren zu einem Kur- und Badeort ersten Ranges mit all den dazu gehörigen modernsten Einrichtungen entwickelt hat.

Das Dorf Flims (1102 m ü. M.) schmiegt sich in Dreieckform an die von Reichenau herauf und nach Ilanz führende Straße und ist umgeben von saftigen Wiesen und Aeckern, die sich auf dem fast ebenen Plane ausdehnen. Als gewaltige Schutzmauer erhebt sich im Rücken der Flimserstein, von dem aus sich das Gelände gleichmäßig senkt. Der Flembach und andere vom „Steine" herunterstürzende Wildwasser haben ihre energischen Linien in die Landschaft gezeichnet.

Der für bündnerische Verhältnisse ansehnliche Flecken besteht vorwiegend aus hölzernen, durch Sonne, Wind und Wetter gebräunten Gebäuden, aus denen sich stattliche Patrizierhäuser (einst den Familien Capol, Beeli, Salis gehörend), sowie eine hübsche, geräumige Kirche, ein stolzes Schulhaus und andere moderne Bauten erheben. Flims ist ein alter Ort, der schon 766 im berühmten Testament des Bischofs Tello von Chur erwähnt und auch sonst in der Geschichte Bündens ehrenvoll genannt wird, da seine vornehmen Geschlechter mehrfach hervorragende Staatsmänner und Militärs lieferten.

Fidaz (1161 m ü. M.) ist in etwa 15 bis 20 Minuten vom Dorfe aus auf nur schwach an-



Der Caumasee bei Flims.

steigender, bei jeder Witterung gut gangbarer Straße zu erreichen. Dieser Weiler liegt auf einem aussichtsreichen Terrassenstreifen, der sich dem Flimserstein noch mehr nähert als das Dorf. Wundervoll ist der Rundblick in die Nähe und Ferne, ins Tal und Gebirge, der sich hier auftut.

Und was ist es denn, das Flims bei Erholungsbedürftigen wie Freunden landschaftlicher Schönheiten so bleibend in Gunst zu setzen vermochte? Vor allem ist es neben den im allgemeinen der Gegend in reichlichem Maße verliehenen Reize der ozonreiche, schier endlose Wald, der seinesgleichen weitherum kaum findet, der Flims seine Beliebtheit verschaffte. Zweckmäßig angelegte Wege durchschneiden diesen nach allen Richtungen und führen den Wanderer zu immer neuen Naturszenerien, Grotten, Wasserstürzen, Pflanzengruppen (der Flimserwald zählt 44 Laub- und 8 Nadelholzarten). Und mitten im tiefen Becken oder Kessel, von dem aus die waldigen Hänge amphitheatralisch in die Höhe steigen, ladet der Caumasee (1000 m ü. M., 570 m lang, 240 m breit), eine unschätzbare Perle des Ortes, ein See ohne sichtbaren Zu- oder Abfluß, immer kristallhell (16—20° C.), zu einem erfrischenden Bade in der großen, durch und durch modern eingerichteten Badanstalt oder zu einer vergnüglichen Kahnfahrt ein.

Wer über mehr körperliche Kraft verfügt und von dem Wunsche beseelt ist, Höhenluft zu atmen, dem bietet sich in Flims Gelegenheit zur Genüge, da sich im Norden, also im Rücken der Ortschaft, als schützende Mauer das großartige, romantische Segnesgebiet befindet mit seinen schäumenden Gletscherbächen, tosenden Wasserstürzen, aussichtsreichen Gipfeln: Ringelspitze (3251 m), Piz da Sterls (3115 m), Piz Dolf (3028 m), Piz Segnes (3102 m), Vorab (3025 m), letzterer mit dem stundenlangen Gletscherfeld des Bündnerbergfirns. Die herrliche Fernsicht, die den Bergsteiger für seine Anstrengungen belohnt, reicht nach Osten bis zum Ortler, nach Westen in die Berner- und Walliseralpen.

Auf gut angelegtem Bergwege ist vom Dorf und Waldhause aus die Segnesklubhütte in zirka drei Stunden erreichbar, die am Eingang ins großartig schöne Tal von „Segnes sut" mit den schroffen Felspyramiden der sieben Jungfrauen, dem massigen Atlas, dem schwarz-ernsten Koloß des Piz Segnes, dem stäubenden Segnesfall und den in hundert Tönen klingenden Stürzen der Gletscherwasser rechts und links liegt.

In verhältnismäßig kurzer Zeit und ohne übergroße Anstrengung ist von hier aus die Paßhöhe am Segnes (2625 m ü. M.) zu erreichen, und von dort gehts in steilem Abstieg mit fesselndem Ausblick hinunter nach Elm im Glarnerland.

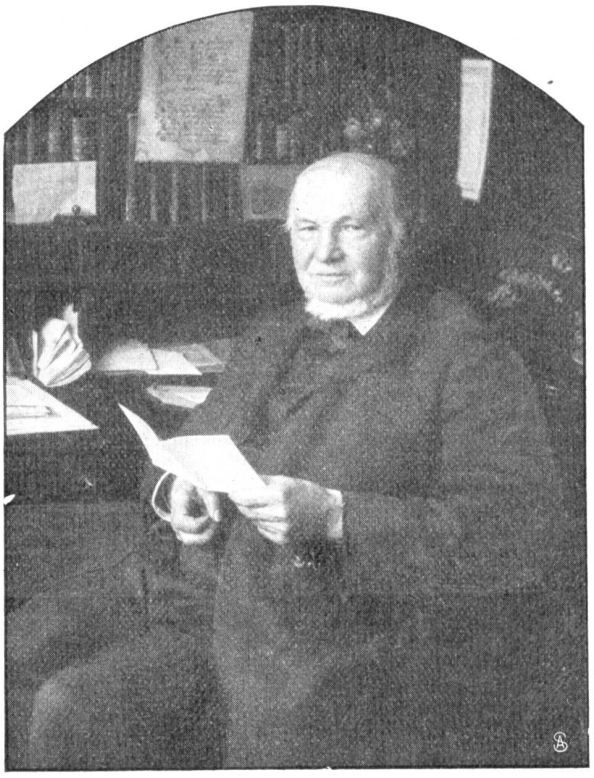
Nicht weniger interessant ist der Aufstieg, der auf der Ostseite zum Flimserstein hinaufführt, über Fidaz und Bargis (mit Bergwirtshaus). Ein sehr sehenswerter, in die fast senkrecht abfallende Wand des Flimsersteins gesprengter Weg führt zur „Alp sura", wie die Einheimischen das Plateau heißen, hinauf, zu einer Alp, in der der Botaniker und Blumenfreund überhaupt reiche Ausbeute findet. Geologen haben mit Vorliebe dem Segnesgebiet ihre Aufmerksamkeit gewidmet, da dessen Aufbau zu mancherlei Kontroversen Anlaß gab, weil da droben die Gesteinsschichten merkwürdigerweise in umgekehrter Reihenfolge aufeinander liegen (Falten- und Deckentheorie).

Aber auch der, der sich nicht zu den Forschern zählt, wird Flims, wenn er es einmal kennen gelernt hat, bleibend in sein Herz schließen, so schön ist es, so reich ausgestattet mit Reizen der Natur.

C. Schmid-Parli.

† Pastor Friedrich von Bodelschwingh.

Einer der ehrlichsten und bedeutendsten Förderer der sozialen Liebestätigkeit, Pastor Friedrich von Bodelschwingh, verstarb am 2. April als Achtzigjähriger in der von ihm gegründeten Anstalt Bethel bei Bielefeld. Der Typus einer Persönlichkeit ist mit ihm dahingegangen, ein Original, „das der Zauber eines groß angelegten, grundgütigen Menschen umwebte", ein Praktiker auf dem Gebiete der Sozialpolitik, dessen Namen und Wirken weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt war. Nachdem er u. a. auch in Basel theologischen Studien obgelegen hatte, amtete er als Pastor der deutschen Gemeinde in Paris, nahm an den Kriegen von 1866 und 1870 als Feldprediger teil und fand dann in Bielefeld als Pastor der Anstalt für Epileptische die geeignete Stätte für seine großzügige Tätigkeit in der Fürsorge für die Kranken und Schwachen. Mit einem warmen Herzen für seine Schützlinge, heißt es in einem packenden Nachruf, verband sich eine lautere, vornehme Gesinnung und mit der Begeisterung für all seine Liebeswerke ein praktisch geschulter Blick und dazu eine Arbeitsfreudigkeit, deren Quell eine tiefinnere Frömmigkeit war. Erstaunlich ist, was der Mann geleistet hat: bei Bielefeld schuf er die Anstalt für Epileptische, die an 2000 Kranke umfaßt, das Diakonissenhaus Sarepta für 1000 Schwestern, das Haus Nazareth für männliche Krankenpfleger mit mehrern hundert Diakonen und die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf zur Beschäftigung arbeitsloser und arbeitsfähiger Männer. Dieser ersten Gründung folgten bald weitere nach, die jetzt über 4000 Hektaren Grund besitzen und die von 1882 bis 1900 rund 120,000 Kolonisten beschäftigt haben. Weitere Gründungen dieses eifrigen Mannes sind u. a. ein Missionsseminar sowie in Bernau eine Arbeiterkolonie in drei Abteilungen: „Hoffnungstal" für arbeitsfähige Männer, „Lobetal" für die Jugend, „die das Fluchen lassen soll", und „Gnadental" für die alten Leute. Nicht unerwähnt bleibe auch seine Arbeiterkolonie „Freistatt" bei Hannover, mit der er den „arbeitslosen Brüdern von der Landstraße" die Rückkehr zu einem geordneten Leben ermöglichen wollte.

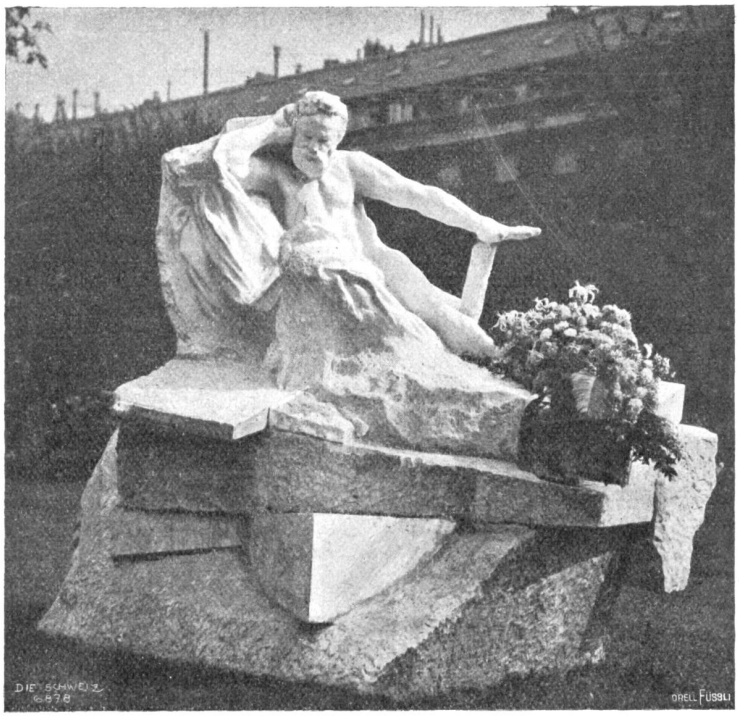


† Pastor D. Friedrich von Bodelschwingh.

Der schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich stattete er 1888 einen Besuch ab, und er war hocherfreut über den mit der Gründung der Anstalt erfolgten ersten Schritt in der Fürsorge für die Epileptischen in der Schweiz. In den letzten Jahren seines Lebens gehörte von Bodelschwingh, der Ehrendoktor der Universität Halle war, auch dem preußischen Abgeordnetenhaus an, wo er seine Kollegen selbst in den ernsthaftesten Debatten in jovialer Gemütlichkeit mit dem brüderlichen „Du" anzureden pflegte.

Verschiedenes.

Vom Freilichttheater in Hertenstein. An Pfingsten hat Rudolf Lorenz sein Freilichttheater in Hertenstein wieder eröffnet, mit der Orestie des Aeschylos, in deutscher Nachdichtung aus dem Griechischen übertragen von Schillers Urenkel, Alexander von Gleichen-Rußwurm. Die Musik dazu hat Musikdirektor Faßbänder in Luzern eigens komponiert. Die Eröffnung war vom schönsten Wetter und gutem Besuche begünstigt,



Das neue Denkmal Victor Hugos im Garten des Palais Royal zu Paris.

während die Aufführung am folgenden Sonntag in der zweiten Hälfte durch ein Hagelwetter mit fast taubeneiergroßen Schlossen abgebrochen wurde. Daß Schauspieler wie Publikum bei der Sache blieben, bis es so kam, daß die Schirme zerfetzt zu werden drohten, gibt wohl an sich einen Begriff vom Geist, der die einen beseelt, und der Wirkung auf die andern. Aber man weiß, daß solche Katastrophen nun einmal zu den Kehrseiten gehören, deren keine menschliche Unternehmung bar ist. Unser Klima ist nun einmal kein Freilichtbühnenklima wie das mittelmeerländische. Wenn man trotzdem zu der Ueberzeugung kommt, daß dies feindliche Klima das Freilichttheater nicht mehr umbringen wird, so ist diese Ueberzeugung erwachsen aus dem Eindruck, vor gediegenen Errungenschaften zu stehen. Das kühne Unterfangen des Herrn Lorenz, statt für einmal der Ueberwindung der letztes Jahr noch etwa zutag getretenen Nachteile zu leben, gleich ein Neues anzugreifen, die Schaffung der antiken Chöre, die hier weit schwieriger war als in Vindonissa, hat zu einem, wenn noch nicht vollendeten, so doch ganz überraschend guten Resultat geführt. Eine gewaltige Arbeit ist von Direktor und Dirigenten geleistet worden.

Die Hauptdarsteller aber zeigen vor allem, daß das Glück mit Herrn Lorenz ist. Wer Frau Minna Höcker-Behrens letzten Sommer gesehen, als Sappho, als Medea, der wußte, der war über die Rolle der Klytaimestra beruhigt — und dann doch noch in seinen allfälligen Vorstellungen übertroffen. Hilma Schlüter vom Deutschen Theater, die Kassandra, macht, wie sie das Entsetzliche, das hinter der Bühne sich vollzieht, als Seherin vor uns agiert, den Schrecken an die Grenzen des Möglichen führt, diese Szene zu dem, was sie ist: zu einer der größten Leistungen im antiken Drama. Von Orest war eben noch soviel zu sehen, daß er den richtigen Stil zu haben scheint.

Wir sind dem Manne zu Dank verpflichtet, der uns dies ehrwürdige Gut, dies bald zweieinhalb Jahrtausend alte Spiel ins volle Leben bringt. Die Chöre der Orestie, die nur an Sonntagen gespielt werden kann, wurden von verschiedenen Vereinen und Kantonsschulklassen gesprochen. Das Programm der diesjährigen Aufführungen teilten wir schon früher mit. Es soll täglich gespielt werden bis zum 15. September. Da wird wohl jeder, den der Ruf lockt, einmal seine Zeit finden. Z.

Zu unsern Bildern.

Das Bild des vor kurzem zurückgetretenen Landammann Arthur Eugster von Appenzell A.-Rh., reproduziert nach einem im Kantonratssaal in Herisau befindlichen Oelgemälde von Ida Baumann, schmückt die erste Seite der heutigen Illustrierten Rundschau, die diesmal ihren Hauptbilderschmuck durch Illustrationen zu den Artikeln über den Dalai-Lama und über Flims erhält. Im weitern bringt diese Nummer das Bildnis des berühmten deutschen Pastors und Philanthropen D. Friedrich von Bodelschwingh, des Begründers der Anstalt Bethel bei Bielefeld, sowie das bei Anlaß der Erinnerungsfeier an den fünfundzwanzigjährigen Todestag Victor Hugos beim Palais Royal in Paris eingeweihte Denkmal. Ein Frühlingsstimmungsbild aus der Gegend von Baden im Aargau zeigt uns zum Schluß, wie der Wonnemonat 1910 eigentlich hätte sein sollen.

Frühlingsstimmungsbild aus der Gegend von Baden. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.